In den bangen Nächten

Autor(en): **Matthey, Maja**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **22 (1918-1919)**

Heft 6

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-664245

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

„Wiggli, Hauri, Huri,
Wenn der d'Wiggle schreit,
Wirst bald use treit."

Heute noch ist das „Anderesle" in der St. Andreasnacht (30. November) gebräuchlich. Die Dorfschöne stellt um Mitternacht auf den Tisch eine Stabelle und darauf einen Spiegel; während sie dann, den Rücken der Türe zugewandt, mit einem Reisbesen die Stube kehrt, sieht sie im Spiegel das Bildnis ihres Zukünftigen. Zu Großmutters Zeit bestiegen die ledigen Töchter auch etwa rückwärts das Bett und beteten:

„Da uf der Bettstatt sitz-i,
O Andreas, ich bitt di,
Zeig mer hienecht i der Nacht,
Wele Schatz mich denn bewacht.
Ist er rich, so chund er z' rite,
Ist er arm, so chunnd er z' schrite,
Ist er fröud und unbikannt,
Chunnd er mit dem Stäcke i der Hand."

Abgesehen von der harmlosesten Art, die mit Volkspoesie verwandt ist (ich erinnere an den Glauben, daß man vor einem kleinen Kinde nichts essen dürfe, ohne ihm auch etwas Speise zu geben, weil es ihm sonst das Herz abdrückt), ist der Aberglaube eine unheimliche Macht, welche die Menschen plagt und bedrückt; das hat der Schreiber dieser Zeilen in seiner Jugend oft genug an Altersgenossen, an Erwachsenen, an Gliedern der eigenen Familie und an sich selbst beobachtet. Deshalb kann man denjenigen Schriftstellern nicht unbedingt beipflichten, die behaupten, im Aberglauben raune und summe das Naturleben mit seinen geheimnisvollen Kräften um das Volk herum, man dürfe und solle ihm seine Schätze auf dem Urboden seiner Vergangenheit nicht rauben, der Aberglaube sei nur eine besondere Art Poesie. Ich meine: „Echte Poesie knechtet die Menschen nicht, sondern erhebt und befreit sie." Wer aber dem entgegenhält, das Volk sei überhaupt nicht mehr abergläubisch, der kennt es wahrlich nicht.

In den bangen Nächten.

In den bangen Nächten
Wandern unsre Träume
Zu den fernen Mächten
Fremder Himmelsräume.

Wiegen sich an Wellen
Wassers, darin Rosen
Mit den mondeshellen
Abendstrahlen kosen.

Heben sich und streichen
Sirrend in den Lüften,
Lind umspielt von weichen
Paradiesesdüften.

Machen ihre zarten
Seelen in dem kühlen
Geisterwundergarten
Frei von Weltgefühlen.

Unsre heißen Wangen
Brennen in den Kissen.
Jählings, albbefangen
Wird der Traum zerrissen.

Durch die wache Stunde
Heimwehschwer wir schreiten;
Auf dem durstigen Munde
Himmelsseligkeiten.

Maja Matthey.